

Die kritische Analyse der sozialistischen Wirklichkeit muß zwangsläufig mit einer kritischen Analyse der Theorie des Sozialismus verbunden sein.

1. Weltanschauliche Bildung halten wir für ein objektives gesellschaftliches Erfordernis - sie sollte ihren Platz in der akademischen Bildung behalten.

Wir verstehen eine Vorlesung Philosophie als Problemangebot für interessierte Studenten, nicht als Ersatz für ein Mini-

mum an Selbststudium. Formale Anwesenheit nützt dem Studenten und auch uns nichts. Vielleicht mehr Foren und Diskussionen? Aber aus dem Stegreif? Ohne Vorbereitung über solides Studium? Lehre vielleicht getrennt für „Anfänger“ und für „Fortgeschrittene“?

Auf jeden Fall: Wenn Philosophie Bestandteil akademischer Ausbildung ist, dann muß ein gewisses Kompendium an Wissen erarbeitet und abgefordert werden!

2. Philosophie ist der Politik verpflichtet, und das wird so sein müssen. Das ergibt sich aus dem Anliegen der Philosophie, Lebensorientierung sein zu wollen, also auch Orientierung für politisches Denken und politisches Verhalten.

3. Philosophie ist eine eigenständige Wissenschaft und muß auch so gelehrt

werden. Insofern ist sie zur Politik in Distanz. Als weltanschauliche Theorie enthält sie auch Ideale; ihr Widerspruch zur Wirklichkeit ist normal, gewollt, notwendig. Philosophie enthält Voraussetzungen. Ihrem kritischen Wesen nach stellt Philosophie mehr Fragen, als sie selbst beantworten kann.

4. Philosophie ist lebendiger Zeitgeist... die Wirklichkeit drängt zum Gedanken (Marx), besonders in Umbruchzeiten. Die Lehre der Philosophie soll das selbständige Denken des Studenten in seiner Zeit befördern.

Philosophie als Lehrfach ist mit Leistungsbewertung verbunden, hart gesagt: mit Benotung? Aber kann, darf ich „Standpunkte“, weltanschauliche Haltungen „zensieren“? Riecht Zensur nicht gleich nach „Zensur“? Liegt hier die Wurzel für weltanschauliche Unehrlichkeit? Kein Student - immerhin ein erwachsene

ner Mensch! - kann hier an der eigenen Verantwortung, am Mut zum Standpunkt vorbei. Aber wir Lehrkräfte sollten erst gar keinen Studenten in moralische Not bringen.

5. Marxistische Philosophie ist der wissenschaftlichen Wahrheit verpflichtet. Das ist wiederum ihr (guter!) politischer und moralischer Auftrag. Bei der Suche nach der Wahrheit sind Zweifel an der Richtigkeit und Vollständigkeit der eigenen Antwort genauso angebracht wie die Prüfung und evtl. Akzeptanz der Denkangebote anderer Weltanschauungen.

Der marxistische Philosoph wird wie jeder Wissenschaftler für seine Theorie streiten, für deren Anerkennung und Verbreitung. Ohne diesen Ehrgeiz wäre er weder Wissenschaftler noch Lehrer. Dennoch wäre es wirklichkeitsfremd zu erstreben, alle Studenten müßten sich zur marxistischen Philosophie bekennen.

Prof. Dr. phil. habil. Dieter Teichmann, Doz. Dr. sc. phil. Eva Pappritz, Sektion 01, WB Dialektischer und historischer Materialismus

Erziehung anstatt oder durch Wirklichkeit? Gedanken zum Thema aus Hochschulsicht

Wenn Tausende Jugendliche unser Land verlassen, haben wir eine moralische Niederlage erlitten. Offensichtlich wurde, daß das Erziehungskonzept nicht aufgegangen ist. Ganz bestimmt ist auch diesen jungen Menschen irgendwann einmal ein mehr oder weniger entwickeltes aber dennoch ein staatsbürgerliches Bewußtsein beschnitten worden.

Erstens ist für DDR-Jugendliche vor allem in den letzten Jahren ein stark angestiegenes Interesse an Weltanschauung und Politik, an Moral und Kunst charakteristisch. Und das gilt bei aller Differenziertheit und Problematik generell.

Die gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung hat hierzu selbstverständlich einen ganz spezifischen Beitrag zu geben. Das Studium der marxistisch-leninistischen Theorie an den Hochschulen befindet sich in besonders starker Kritik und wie die ganze Gesellschaft an einer Wende. Die vor allem Neubeginn, keinesfalls aber simple Korrekturen einschließt. Radikalität des Denkens muß hierbei Voraussetzung für radikale Veränderungen sein.

Ideale sind von großer, mobilisierender Kraft. Nichts Großartiges wäre in der Geschichte ohne Ideale entstanden, nichts in Wissenschaft, nichts im Alltag der Menschen, nichts in der ganzen Gesellschaft. Deshalb sind sie unerlässlich vor allem für die sozialistische Gesellschaft. Idealtendenz zu sein ist Anliegen jeder Erziehung, und sie muß daran gemessen werden, wie es ihr gelungen ist.

Dort, wo der Wirklichkeitsbezug fehlt, arten Ideale in Rechtfertigung für eine „schlechte“ Wirklichkeit aus. Eine Trennung von Ideal und Wirklichkeit hat die Umdeutung von Idealen in Illusionen zur Folge, die nun unweigerlich an der Wirklichkeit zerbrechen und Idealdefizite herbeiführen. Jedwede wirksame Erziehung hat somit als erstes Prinzip Wirklichkeitsnähe und Praxisbezug zur Voraussetzung. Damit ist die m. E. nach

schwächste, sensibelste und am meisten kritikwürdige Seite der Erziehung überhaupt angesprochen.

Die Bezugsbene Hochschule, die ich für meine Erläuterungen wähle, ist exemplarisch zu verstehen, weil Gleiches oder Ähnliches m. E. in der Volksbildung nachweisbar ist. (Außerdem ist es unmöglich, Hochschulbildung ohne die vorausgegangenen Bildungsstufen zu begreifen. Je solider das Fundament, desto sicherer das Haus. Die derzeitige EOS-Stufe stellt übrigens aus Hochschulsicht kein solches solides Fundament dar.)

Wichtige Beschlüsse - ich habe jetzt vor allem die in der Hochschulausbildung im Auge - sind seit Jahren gefaßt und zielen erstrangig auf Praxisnähe von Erziehung und Ausbildung. Sie zeitigen auch bereits Teilerfolge, ohne aber den Durchbruch erzielt zu haben. Nach wie vor bleibt die Forderung nach praxisverbundener Ausbildung und Erziehung in ihrer Gesamtheit der Kritikpunkt Nummer Eins, wenn z. B. Ingenieurabsolventen rückblickend ihr Studium analysieren. Wirklichkeitsbezug ist aber Idealentzug.

Die gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung hat hierzu selbstverständlich einen ganz spezifischen Beitrag zu geben. Das Studium der marxistisch-leninistischen Theorie an den Hochschulen befindet sich in besonders starker Kritik und wie die ganze Gesellschaft an einer Wende. Die vor allem Neubeginn, keinesfalls aber simple Korrekturen einschließt. Radikalität des Denkens muß hierbei Voraussetzung für radikale Veränderungen sein. Die Ganzheitlichkeit der wissenschaftlichen Weltanschauung benötigt vor allem theoretische Tiefe, um glaubwürdig zu sein, und ich halte es mit Immanuel Kant, für den das Praktischste in der Welt eine gute Theorie war. Allerdings wäre die Vorstellung naiv, Ideal und Überzeugungsbildung sei allein Anliegen der Lehre im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium. Eine solche Auffassung übersieht, daß Idealbildung nicht schlechthin einem Fach zuzuweisen ist, daß sie vielmehr aus der Gesamtheit der Bedingungen hervorgeht, unter denen der einzelne lebt, arbeitet, studiert.

Untersuchungen besagen, daß Zufriedenheit mit dem Studium, eine bewußte Motivation für das Studienfach, enge Verbundenheit mit dem zukünftigen Beruf und gute Studienbedingungen zu den wesentlichen Voraussetzungen zählen, die soziale, emotionale Wohlbefinden, eine optimistische Lebensauffassung und gesellschaftlich bedeutsame Ideale hervorbringen. Im „Wirklichkeitsbereich“ Studium gibt es derzeitige Auslassungen, die Idealdefizite im Laufe des Studiums einlenken bemerkenswerten Prognosewert zu erkennen. Auf vier Bezüge will ich eingehen.

Erstens ist an jeder Hochschule das Verhältnis zwischen den Lehrkräften und dem Studenten eine für letzteren wichtige Studienbedingung. Dieses kann er trotz hoher Motivation für das Studium nur bedingt beeinflussen. Entscheidendes müssen die Lehrkräfte, allen voran die Hochschullehrer, einbringen. Nach Forschungsergebnissen beurteilt nur ein Drittel der Absolventen der Hochschulen der DDR das Verhältnis zu den Lehrkräften als vertrauensvoll. Wer frühzeitig individuell gefördert wird und über das ganze Studium hinweg eine vertrauensvolle Atmosphäre zwischen Hochschullehrkräften und Student konstatiert - das sind nur 8 % der Studierenden - studiert effektiver, hat ein hohes Anspruchsniveau vor allem bezüglich zukünftiger beruflicher Tätigkeit.

Das ist keinesfalls eine Schuldzuweisung an die Lehrkräfte, die überwiegend hochengagiert, mit ausgeprägter Motivation für Forschung und Lehre tätig sind. Vielmehr ist der reale Wirkungsgrad dieses Engagements angesprochen, der genau diesem Einsatz gewogen oder nicht entspricht. Gemessen wird am „Output“, auch und mehr denn je in der Erziehung! Ohne die ganzen Bedingungen für den Wirkungsgrad dieser zu sehen, gibt es keine Folgerungen. Es ist an der Zeit, daß die Bezeichnung „Lehrender“ die Priorität im Hochschulalltag erhält, die sie verdient. Schließlich ist das Endprodukt einer höchsten Bildungsanstalt der Absolvent als Persönlichkeit und Individualität.

Zweitens: An den Hochschulen unseres Landes gibt es ein hohes Engagement für die Individualisierung des Studiums, für Kreativitätsentwicklung und Begabtenförderung. Dennoch bleiben die erwünschten Effekte trotz vieler konkreter Maßnahmen (die bereits Erfolge zeigen) und trotz vieler Appelle an Motivation (die stets notwendig bleiben) der Studierenden aus. Um hierbei die Masse der Studenten zu erfassen, bedarf es eines ganzen Lebensrhythmus, einer Bewegung von innen her, eines Strebens nach hohen Leistungen aller. Das vielzitierte und vielkritisierte Mittelmaß kann kein Umfeld für Spitzenmaß sein, vielmehr ist in ihm die starke Tendenz zum „Untermaß“ vorhanden. Wir haben ganz bestimmt darüber nachzudenken, was das Leistungsprinzip an der Hochschule in Bildung und Erziehung überhaupt darstellt, worin seine Spezifik an technischen Bildungseinrichtungen besteht, warum die vor allem bei Studierenden hochdifferenziert vorhandene Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit den Studienalltag tatsächlich wenig bewegt. Warum wird eigentlich ein nachweislich erfolgreicher Hochschullehrer nicht abberufen?

Ein Drittes: Ideale bilden und festigen sich in der Tätigkeit selbst. Hier wird ihre Tragfähigkeit ebenso getestet, wie die Idealwürdigkeit der Wirklichkeit geprüft wird. Es existiert eine proportionale Beziehung zwischen der tatsächlichen Produktivität der Studierenden und der Qualität von Idealen, Überzeugungen etc. Was man nicht selbst durchlebt, bleibt geistig unbearbeitet. Die seit Jahren geführte Diskussion zur Neugestaltung der Ingenieur- und Ökonomenausbildung hat z. B. nur ein Minimum der Studenten erfaßt. Woher soll nun die Initiative der Studenten bei der Einführung der neuen Studienpläne kommen? Ist eine solche Forderung denn noch fair? Was soll die Aufforderung nach demokratischer Mitgestaltung, wenn demokratische Mitbestimmung vorher wenig oder nicht gefragt war?

Schließlich sei ein vierter Fragenkreis skizziert: Benötigt wird an technischen Bildungsanstalten, aber keinesfalls nur dort, eine Einstellung, ein Verständnis zur Technik, die sie primär als soziales Phänomen begreift. Niemand wird dem widersprechen. Dennoch ist im geistigen Leben unserer Gesellschaft eine Auffassung von Technik nicht zu übersehen, in der das Soziale im Grunde genommen lediglich additiv aufgenommen wird. Technokratisches Denken ist dann eine Folge. Dieses führt ebenso wie autarkes Denken im politischen Bereich gesetzmäßig zu sozialen Reduktionismen. Die sozialisti-

sche Gesellschaft wird unter ihren tatsächlichen Möglichkeiten gesehen. Weil Entscheidendes, ja Existentielles vom raschen Tempo der Technikentwicklung abhängt, weil die vom 9. ZK-Plenum angeleitete Wende der sozialistischen Gesellschaft erstrangig des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bedarf, kann Soziales nicht als etwas betrachtet werden, was man „nachreicht“ bzw. „voranstellt“. An einer Technischen Universität liegt hier m. E. der Kernpunkt, der die Zusammenarbeit von Natur-, Technik- und Gesellschaftswissenschaftlern einbringlich begründet. Ressortdenken in der Erziehung sollte dann ebenso überwunden werden können wie die Schmälerung eigener Verantwortlichkeit. Die Verantwortung des ganzen Lehrkörpers einer Universität für die Erziehung und damit Idealtendenz der Studierenden ist unteilbar, der Beitrag dazu unterschiedlich. Was wir vorallem brauchen, ist die Fähigkeit, im Buchstaben den Geist zu erfassen, den Mut des Infragestellens, wenn erwünschte Wirkungen ausbleiben, wir brauchen die wirkliche Veränderung, wir brauchen die Erziehung der Erzieher im Marx'schen Verständnis, und diese ist primär im weitesten Sinne zu verstehen. Die Denkweise von Marx kennt aber keine Tabus! Leistung und Zivilcourage sind auch und gerade für die Erzieher gefragt. Übrigens: Bildet der Begriff „Erziehung“ das ab, was eine Hochschule für die Ausbildung von wissenschaftlichen Kadern eigentlich zu tun hat?

Prof. Dr. sc. phil. E. Volprich, Sektion Marxismus-Leninismus

Was uns bewegt

(Fortsetzung von Seite 3) - Für den Studentensommer muß die Verantwortung für die Auswahl der Objekte und die Anerkennung anderer gesellschaftlich wichtiger Einsätze der Organisationseinheit übergeben werden, die auch die Gespräche mit den Studenten führt. In unserem Falle ist das die Grundorganisation.

- Zur Verbesserung der Öffentlichkeitswirksamkeit ist eine eigene Zeitung der FDJ-Kreisorganisation der TU Dresden oder zumindest eine eigene Seite in der „Universitätszeitung“ anzustreben. - Die „Junge Welt“ sollte stärker zum Meinungsaustausch beitragen, wie Jugendliche anderer Organisationen ihre Probleme lösen. Uns interessiert dabei besonders, wie Berliner oder Leipziger Studenten die Herausforderung angenommen haben. Im Zusammenhang damit können wir uns mit dem frühen Redaktionsclub der „Jungen Welt“ (14.30 Uhr für die Bezirke) aus „technischen“ Gründen nicht einverstanden erklären.

- Dem Problem des Umweltschutzes stellen wir uns in der besonderen Verantwortung als zukünftige Ingenieure. Neben Einsätzen zur Ernte und zum Aufforstung geschädigter Waldgebiete wollen wir vor allem technische Lösungen für Betriebe bereitstellen. Für diese Vorschläge und Initiativen müssen allerdings auch Rahmenbedingungen geschaffen werden. Wir erwarten deshalb ein baldiges Zusammenkommen des Zentralrates. Die Zeitdauer bis zum nächsten Parlament ist angesichts der aktuellen Ereignisse zu lang. Zur baldigen Klärung von anstehenden Problemen und Fragen laden wir Dich darum zu einem Forum unserer Abteilungsorganisation herzlich ein. Wir senden diesen Brief auch an die „Junge Welt“ und an die „Universitätszeitung“ der TU Dresden.

Dipl.-Ing. Rüdiger Leibnitz, Sekretär der AO Verfahrenstechnik, Sektion 15 (Geschrieben am 19. Oktober 1989)

Offener Brief fordert konkrete Antwort des Verwaltungsdirektors

Werter Genosse Verwaltungsdirektor! Von uns werden wieder einmal entscheidende Initiativen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen für Studenten und Mitarbeiter verlangt. Dies ist ja für uns nicht Neues - zur Erinnerung: „Geschneisse Neukirch“. Uns wurden damals dieselben Aufgaben gestellt.

Nun stellt sich uns erneut die Frage: Sind denn die Mitarbeiter des Direktors Wirtschafts- und Sozialeinrichtungen nicht auch Mitarbeiter der TU Dresden? Was wurden denn damals und was werden heute für entscheidende Maßnahmen von Ihnen eingeleitet, um die Arbeits- und Lebensbedingungen zu verbessern? Wir jedenfalls haben damals wie heute nichts davon gemerkt; oder haben wir es bloß nicht wahrgenommen? Aber wir lassen uns gern von Ihnen eines Besseren belehren.

Es ist eine neue Zeit angebrochen, schade ist nur, daß es einige Genossen offenbar noch nicht gemerkt haben. Die Zeit „mehr Schein als Sein“, dürfte endgültig vorbei sein. Warum werden unsere Studenten und Angestellten nicht von Ihnen wahrheitsgemäß und ohne Schönfärberei unterrichtet, was die Menschen und gastronomischen Einrichtungen seit Jahren für Schwierigkeiten haben?

Schwerpunkte wären da: - die materiell-technische Basis (die schon seit Jahren vernachlässigt wird) - die äußerst angespannte Lage in bezug auf Bereitstellung von Nahrungsmitteln - die angespannte Arbeitskräftesituation.

Hier, so meinen wir, hätten Sie ein weites Betätigungsfeld. Wir möchten aber nochmals auf den 2. Abschnitt zurückkommen. Sie waren doch einer von denen, die das Einführen des neuen Essensmarkensystems mit angewiesen haben, obwohl wir Sie auf die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, hingewiesen haben. Aber was bei Ihnen eine Arbeitermeinung gilt, haben Sie ja bewiesen. Uns würde interessieren, wie Sie und die anderen Befürworter das noch vor uns und Ihrer Partei vertreten können, daß in den ersten zwei Monaten der Einführung rund 9000 Portionen verworfen wurden und weitere jeden Monat hinzukommen. Wir hoffen, daß es Ihnen bekannt ist, daß Grundnahrungsmittel gestützt werden und wir für einige wertvolle Devisen aufwenden müssen. Aber dies scheint Sie nicht allzusehr zu berühren. Dafür sind wir um so mehr!

Wir fordern: - sofortige Überprüfung dieses unhaltbaren Zustandes

- Ausarbeitung einer vernünftigen und derzeit machbaren Variante des Essensmarkensystems im Objekt Bergstraße mit allen - und wir betonen es noch einmal - mit allen gesellschaftlichen Kräften (Gewerkschaft, FDJ und Partei)

- öffentliche Stellungnahme in der UZ von denjenigen, die dieses System angewiesen haben.

Nun zu einigen Problemen der Arbeits- und Lebensbedingungen, speziell in den Küchen.

Es herrschen unhaltbare Zustände, die Ihnen eigentlich bekannt sein sollten. Wenn man die Objekte Mommsenstraße, Dürerstraße und Weberplatz in Augenschein nimmt, so ist es ein Wunder, daß dort überhaupt noch produziert wird. Das bezieht sich auf die Bausubstanz, die völlig überalterte Technik, die teilweise

unwürdigen Wasch- und Umkleieräume und nicht zu vergessen den akuten Arbeitskräftemangel. Es ist geradezu ein Hohn, immer neue Anforderungen, die völlig unreal sind - zu stellen. Wir meinen, die das verlangen, sind nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben.

Wir fordern Sie hiermit auf, entscheidende Schritte einzuleiten, um die Arbeits- und Lebensbedingungen zu verbessern!

Nun zu einigen Vorschlägen von uns: 1. Schrittweiser Umbau der Küche und das nicht erst im Jahr 2000.

2. Arbeitskräfte freisetzen aus Verwaltungsbereichen - dieses wäre ja eine Aufgabe des Verwaltungsdirektors.

3. Genaue Analyse der vollbrachten Sonderleistungen der Mensen und gastronomischen Einrichtungen unter den o.g. Bedingungen.

4. Abbau von Privilegien - bezogen auf Sonderleistungen für Rektor und SED-Kreisleitung sowie die einzelnen Sektionen. Dazu muß bespart werden, daß ca. 100 kg Edelbischteile pro Monat für diese Veranstaltungen gebraucht werden. Diese 100 kg fehlen uns an der täglichen Bereitstellung von Essenportionen für Studenten und Angestellte der TU Dresden. Auch das ist ein unhaltbarer Zustand.

5. Die richtige Einordnung des Direktors WSE - dieses nicht immer als Rad am Wagen zu betrachten!

Dafür müssen nachstehende Probleme schnellstens gelöst werden:

- Schaffung einer soliden materiell-technischen Basis - Versorgung mit qualitativ hochwertigen Nahrungsmitteln in ausreichender Menge - Lagerung und Transport der Nahrungsmittel

- Bereitstellung von ausreichendem Geschirr

- alle Fragen, die die Bereitstellung von Hygienekleidung betreffen.

Ferner muß geklärt werden, wie unsere Frauen im Anschluß an Sonderveranstaltungen nach Hause kommen. Schicken wir sie weiterhin nach 23 Uhr auf den Heimweg mit der Bemerkung „Schönen Dank für Eure Leistungen, aber wie ihr nach Hause kommt, ist egal“? Wir denken hier z. B. an den Professorenball. Die Frauen, die dafür ihr Bestes geben, ihre Freizeit opfern und nicht bloß 8,75 Stunden am Tag arbeiten, werden einfach übersehen. Aber es werden die, die an diesem Tag feiern und danach ihrer Arbeit bzw. an ihrem freien Tag am Schluß der Veranstaltung nach Hause gefahren. Das kann an den Einsätzen der Fahrbereitschaft nachgehört werden. Wir betonen, daß dieses nicht nur beim Professorenball der Fall ist. Ein Einsatzfahrer ist unseres Wissens jeden Tag im Einsatz!

Wir glauben, es sind genügend Probleme, die wir Ihnen aufgezeigt haben und wir hoffen - nein, wir fordern - daß sie in Angriff genommen werden. Wir möchten an dieser Stelle noch einmal bekräftigen, daß wir weiterhin um hohe Leistungen ringen werden, um die Arbeits- und Lebensbedingungen für Studenten und Angestellte zu verbessern. Aber das wird sich nur in Zukunft verwirklichen lassen, wenn dies nicht nur eine einseitige Forderung Ihrerseits bleibt.

Dresden, den 7. 11. 89

Kollektiv der Mensa Bergstraße

Mit Sektionsdirektor im Gespräch

Ergebnisorientierte Gespräche bedürfen klarer Standpunkte und sachlich kompetenter Meinungsäußerung ebenso wie Toleranz und Einfühlungsvermögen in den Gesprächspartner. Im Ergebnis der Auswertung unserer Resolution vom 10. 10. 89 (vgl. UZ 19/89) hatten wir, die Seminargruppe 88/15/03, unseren Sektionsdirektor Prof. Heidenreich am Freitag, dem 28. 10. 89, eingeladen, um die entfachte Diskussion und die Ursachenforschung zu derzeitigen Problemen über Seminarsgruppenbesprechungen hinweg zu führen. Ein weitgefächerter, aus einer Seminargruppenbesprechung entstandener Themen- und Fragenkatalog bildete die Gesprächsgrundlage. Im sachlich-disziplinierten Frage-Antwort-Modus wurden alle aufgeworfenen Fragen beantwortet und analysiert.

Hier der Versuch einer gekürzten Gesprächswiedergabe zu ausgewählten Schwerpunkten:

Innehalb der Thematik „Mündigkeit des Studenten“ konzentrierte sich unsere Fragestellung hauptsächlich auf die Probleme ROA, Wehrziehung im Unibetrieb und ZV. Aus Erlebnisberichten zur ROA - Werbung sprach deutliche Ablehnung zu den ultimativ aufgeführten Forderungen nach Bereitschaftserklärung und die Forderung nach einer Trennung von Militär und Universität sowie zivilen Alternativen für die Wehr- und Reservistenausbildung.

Prof. Heidenreich lehnte die Trennung von Unibetrieb und Militär deutlich ab. Er begründete seine Meinung mit der Befürchtung des immer weiteren „Auseinanderklaffens von Gewalt und Geist“. Momentan bestehe noch keine Konzeption, die eine Armee überflüssig

mache. Allerdings hielt er es für überdenkenswert, einen zivilen Wehrersatzdienst (mit längerer Dienstzeit und Sozialdienst für Mädchen einzurichten).

Der zweite Themenkomplex richtete sich auf Fragen zum Studienbetrieb. Prof. Heidenreich sprach seine Vorstellungen und Forderungen zu einem effizienteren Lehrbetrieb deutlich aus. Die Hochschule „darf keine Klippische“ sein. Vielmehr müsse sich jeder Student darüber klar werden, daß „die erste Frage seines Hierseins in der Forderung besteht, den Anforderungen des Studiums gerecht zu werden“. Im Sinne des Leistungsprinzips müsse ein toleranter Studienplan vorliegen, der ein ausgewogenes Verhältnis von obligatorischen und wahlobligatorischen Lehrveranstaltungen ermöglicht. Gleichzeitig forderte er von den Studenten mehr Bereitschaft und Engagement bei der Mitgestaltung von Lehrplänen und Lehrveranstaltungen, da derzeit kaum Studentenvertreter wirksam würden.

Zu aktuellen politischen Problemen befragt, sprach sich Prof. Heidenreich für die Schaffung einer breiten Basis zur Fortsetzung der angesprochenen Glaubensbewegung aus. Er werde dabei ganz persönliche Aktivität als Vorsitzender der Nationalen Front des Bezirkes Dresden einbringen. Er wünsche sich mehr politisch engagierte und verantwortungsbewußte Studenten, die im Studienbetrieb schrittweise Verantwortung und anspruchsvolle Aufgaben übernehmen. Prof. Heidenreich bot an, die entfachte Diskussion fortzusetzen, wovon wir gern Gebrauch machen werden.

Tobias Schumann, SG 88/15/03